

Concordia-Ehrenpreis 2014 für Dr. Hubert Feichtlbauer

Laudatio

Verehrte Ehrengäste und Preisträger,
lieber Hubert, meine Damen und Herren!

Ein „Lebenswerk“ – was ist das bei einem politischen Journalisten?
Ist es sein publizistisches Gesamtwerk - die unüberschaubare Zahl der Leitartikel und
Kommentare, der Bücher und Drehbücher, der Vorträge und Diskussionsbeiträge über viele
Jahrzehnte hinweg?

Oder ist es das einzelne, herausragende „*opus magnum*“, das über den Tag hinaus Spuren
hinterlassen hat?

Wenn ich es recht verstehe - und dabei an den bisherigen Trägern dieses „Concordia-
Ehrenpreises“ Maß nehme -, dann ist es weder die Fülle an Wortmeldungen, mündlich und
schriftlich. Und auch nicht das konkrete, bleibende Handwerksstück..

Dann ist ein „Lebenswerk“ jenes innere Kontinuum, das hinter all der täglichen Mühe und
Arbeit steht. Ist es der immer neue Versuch, ein brennender, prinzipientreuer, mutiger und
doch auch demütiger Chronist der Zeit zu sein. Einer, der mit dabei ist, wenn der erste
Rohentwurf der Zeitgeschichte geschrieben wird. Einer, der inmitten aller Interessen und
Verführungsversuche, die diesen Beruf umlagern, nach Kräften fair und wahrhaftig ist. Der
zugleich aber bei aller Sorgfalt nie vergisst, dass seine „Macht“ immer nur geborgt und
letztlich trügerisch ist.

So verstanden ist das Lebenswerk eine „Haltung“; nicht unmittelbar sichtbar oder angreifbar,
aber mit vielen feinen Fäden in das Jetzt des beruflichen Alltags hinein.

Ein etwas banales Indiz für diese Deutung könnte auch die Tatsache sein, dass der
„Ehrenpreis“ der Concordia für das Lebenswerk keine finanzielle Dotierung kennt. Denn wer
„Haltung“ hat, der wird sich mit der Ehre und einem „ehrengeschenk“ gerne zufrieden geben.

So war das auch bei jenen politischen Journalisten, die in den vergangenen Jahren hier als
Preisträger geehrt wurden – bei Hugo Portisch, Otto Schönherr, Barbara Coudenhove-
Khalergi, Engelbert Washietl oder Gerd Bacher.

„Haltung“ das ist auch das große Wort, das den Ehrenpreisträger Hubert FEICHTLBAUER in
besonders eindrucksvoller Weise auszeichnet.

Nun könnte man fragen, was dazu beigetragen hat, dass bei ihm und bei all den bereits
Genannten so etwas wie „Haltung“ wachsen konnte – gerade auf dem oft sumpfigen Gelände
des Journalismus. Eine besondere Charakterfestigkeit, ja Anständigkeit, die stark genug war,
um in einem langen, vielfach belastenden Berufsleben nicht mehr verloren zu gehen. Die
immun gemacht hat gegen die verlockende Illusion eigener Wichtigkeit - trotz aller
Anfechtungen durch Privilegien und Schmeicheleien. Trotz aller Einschüchterungen auch, für
die ja gerade unser kleines Land mit seiner unausweichlichen Nähe von Politik und
politischem Journalismus, mit seiner hohen Medienkonzentration und dem offenkundigen
Geflecht zwischen Medienhäusern und Mächtigen einen besonderen Nährboden bereithält.

Auf der Suche nach Antworten, wie „Haltung“ unter solchen Vorzeichen gelingen kann, ist ein Blick auf die Schar der bisherigen Ehrenpreisträger hilfreich, zu denen Hubert Feichtlbauer heute gemeinsam mit Freda Meissner-Blau hinzutritt. Was sie – über alle Unterschiede ihrer Biographien hinweg – an Gemeinsamkeiten auszeichnet, das könnte als eine erste Antwort dienen.

Gerade in diesen Tagen und Wochen unserer Republiks-Jubiläen fällt zunächst die vielfach parallele historische Erfahrung auf, die sie alle geprägt hat: Dieses frühe Ringen um Österreich und seine Zukunft, das Journalisten wie Hugo Portisch, Otto Schönherr, Gerd Bacher, Barbara Coudenhove-Kalergi und Hubert Feichtlbauer schon in ganz jungen Jahren aus unmittelbarer Nähe miterlebt und bald auch auf ihre Weise mitgestaltet haben. Wo die etwas Älteren von ihnen schon mit dabei waren, im unmittelbaren Wortsinn den Schutt des Krieges und der Diktatur wegzuschaufeln, da war unser heutiger Preisträger in seiner oberösterreichischen, innviertler Heimat noch ein ganz junger, aber faszinierter Zuhörer leidenschaftlicher politischer Diskussionen in der eigenen Familie, in der damals alle ideologischen Lager vertreten waren. Ein Doppeltes hat er dabei gelernt: Die eigene Meinung mutig zu vertreten. Aber auch, die Träger anderer Meinungen menschlich zu respektieren. Das persönliche Schicksal mit jenem Österreichs zu verbinden – das war dieser Generation eine Selbstverständlichkeit.

Es sagt viel, dass der junge Hubert Feichtlbauer an jenem 15. Mail 1955 mit seiner ersten Kamera-Box im Garten des Belvedere dabei war, als Leopold Figl mit dem soeben unterschriebenen Staatsvertrag am Balkon erschien! Diese patriotisch aufgeladene politische Leidenschaft wurde schon bald zur Wurzel seines Journalismus.

Manchmal denke ich, wie viel leichter und doch auch schwerer es der Journalismus von Heute hat, den eigenen Berufsweg auf einem so tragenden Fundament aufzubauen!

Ein Zweites, das die bisherigen Träger dieses „Concordia-Ehrenpreises“ mit Hubert Feichtlbauer verbindet, ist ihre profunde Bildung. Was hättest Du, lieber Hubert, aufgrund Deiner Ausbildung zum Doktor der Staatswissenschaften und zum Diplomdolmetsch alles werden können! Journalist bist Du geworden. Diese Grundlage hat auch Dir jene innere Freiheit und Sicherheit gegeben, Dich keinem Medienzaren, keiner undurchsichtigen Eigentümergruppe, keiner Unanständigkeit ausgeliefert zu fühlen. Den Rücken frei zu haben, wenn es hart auf hart gehen sollte.

Journalismus vom Besten wächst, so glaube ich, vor allem dort, wo sich Medienarbeiter das klare „Nein“ gegen berufliche Zumutungen in ihrem Sprachschatz bewahren können. Wer mangels anderer Berufsmöglichkeiten darauf angewiesen ist, sich dem Druck von innen und außen zu beugen, der hat schon verloren.

Hubert Feichtlbauer war es jedenfalls nicht – und er hat diese innere Freiheit in ganz ungewöhnlicher Weise genützt; war medial sehr oft – und immer nach oben - unterwegs: Von der kleinen „Rieder Volkszeitung“ über das „Linzer Volksblatt“ und die „Salzburger Nachrichten“ an die Spitze der „Wochenpresse“, dann des KURIER und – ich sage es mit Stolz – auch der „FURCHE“. Als Krönung seines Lebenswegs sozusagen. Und schließlich noch sein letzter Berufsabschnitt als Pressechef der Bundeswirtschaftskammer und als freier Journalist, bis hoffentlich ins Übermorgen der „FURCHE“ verbunden.

Wer etwa in der morgen erscheinenden Ausgabe Hubert Feichtlbauers Nachruf auf den eben verstorbenen polnischen KZ-Häftling und Staatsmann Wladislaus Bartoszewski liest, der weiß, was Qualitätsjournalismus leisten kann.

Eine dritte Gemeinsamkeit der „Concordia“-Preisträger für das Lebenswerk sollte nicht unerwähnt bleiben: Ihre Welt-Erfahrung. Sie hat dem schon erwähnten Patriotismus jeden Anhauch des Provinziellen verweigert. Viel wäre gerade über diese Facette auch bei Hubert Feichtlbauer zu erzählen: Über seine frühe Affinität zu Amerika etwa, die den damals erst 13-jährigen schon 1945 zum Sprachhelfer für US-Soldaten und zum „Chefredakteur“ seiner eigenen in Englisch erscheinenden und handgeschriebenen Zeitung „Oberberg Weekly Mirror“ machte. Eine Nähe, sich bald als Austauschstudent in St. Louis / Missouri verfestigte - und die ihn Jahrzehnte später als Amerika- und UNO-Korrespondent des „KURIER“ in die USA zurückkehren ließ. In eine Medienwelt, die seinen Blick für die Chancen und die Bedrohungen des eigenen Berufs entscheidend geschärft hat.

Gemeinsam mit dem Welt-Erklärer Hugo Portisch gehörst Du, lieber Hubert, zu jener ganz raren Schar österreichischer Journalisten, die es auch multi- und transmedial zu besonderem Ansehen gebracht hat. Die in Printmedien und Büchern ebenso zuhause war und ist, wie in Radio und Fernsehen. Unvergesslich Deine vielen Auftritte im „Club 2“, in Gesprächs-Reihen und Diskussionen, als Moderator und Gast-Kommentator.

In einem Berufstand, dem vielfach das Image des Windhundes anhaftet, warst Du zudem ein hoch geachteter Hirtenhund - vor allem als Mitglied, ja Vorsitzender des „Österreichischen Presserats“. Kompetent und fair, glaubwürdig und von einer in unserem Metier eher raren persönlichen Bescheidenheit.

Journalismus, wie Du ihn verstehst, hat vorrangig mit dem Übermitteln, Bewerten und Hinterfragen von Nachrichten zu tun – und nichts mit jener inzwischen weit verbreiteten Selbst-Stilierung als Regisseur, Drehbuchautor und Souffleur der Politik. Journalismus, wie Du ihn gelebt hast, fordert ein Mehr an Würde, Distanz und Respekt im Verhältnis von Politik und Medien – und einen beiderseitigen Rückzug auf den Boden der eigenen Zuständigkeit. Nichts davon hat inzwischen an Bedeutung verloren.

Festlich Versammelte,

vermutlich werden Sie sich inzwischen fragen, wann dieser Laudator endlich zum eigentlichen Kern dessen vorstößt, was den Menschen und Journalisten Hubert Feichtlbauer vor allem auszeichnet. Von früher Jugend an christlich geprägt, ist er – Sie alle wissen es - zum bekanntesten Exponenten der katholischen Publizistik in Österreich geworden. Zum kritischen Angehörigen einer Kirche, die mit Medienleuten und dem freien Wort nicht immer etwas anfangen kann. Und zum Solitär in einem Berufsstand, der dem Phänomen „Religion“ heute weitgehend ratlos, distanziert und nicht selten überheblich gegenübersteht.

Hier findet sich der innere Kompass seiner journalistischen Ethik. Er hat ihn – weit über sein berufliches Umfeld hinaus - mit kaum zählbaren Spitzenfunktionen in wichtigen Laienorganisationen beladen: vom „Verband katholischer Publizisten“ bis zum Europa-Chef der „Katholischen Weltunion der Presse“; von christlich-jüdischen Dialogforen bis zum Vorsitzenden der inzwischen legendären Plattform „Wir sind Kirche“, ja bis zur achtköpfigen „Unabhängigen Opferschutzkommission“, die seit 2010 eines der dunkelsten Kapitel moderner Kirchengeschichte aufzuarbeiten versucht: die so lange vertuschten Fälle von Missbrauch und Gewalt.

Hubert Feichtlbauers engagiertes und Streitbares Christentum noch näher zu beleuchten, hat hier und heute wenig Anrecht. Nur soviel: Er war nie linientreu, immer mutig und unmissverständlich – nach außen wie auch nach innen. Vor allem aber war er immer offen für das Gespräch.

Um nicht missverstanden zu werden: So wie unser Preisträger, so glaube auch ich, dass es heute kein Monopol mehr gibt, sich als Wortführer einer „christlichen Politik“, eines „christlichen Journalismus“ zu verstehen. Der Glaube gibt uns keine politischen Handlungsanweisungen für das, was zu entscheiden ist. Sagt auch nichts über Auswahl und Wertung von Meldung und Meinung im politischen und journalistischen Tagesgeschäft. Sehr wohl aber gibt es so etwas wie ein von christlichen Werten geprägtes Weltbild – ohne konfessionelle Schranken, ohne Enge und Intoleranz, ohne blinden Fleck auch gegenüber den Schwächen, Fehlern und Katastrophen der eigenen Kirchengeschichte. Aber doch mit festen Leitplanken für ihr Denken, Handeln und Schreiben: dem Bemühen um mehr Gerechtigkeit etwa, dem Schutz des Lebens und der Schwachen, dem Primat des Gemeinwohls vor Eigeninteressen – und der Bewahrung der Schöpfung.

Mag sein, dass dies für manche Ohren schon gefährlich nach weltferner Naivität klingt. Aber ich halte beides, Politik und Journalismus, verantwortungsvoll gelebt, für entscheidende Felder der Nächstenliebe. Beide führen letztlich über das Ich und das Du hinaus zum Wir.

Mit Hubert Feichtlbauer glaube ich: Wenn Bürger keine Medien, keine Medienarbeiter mehr finden, die sich – jenseits aller Kritikfähigkeit - letztlich einer versöhnenden Aufgabe verschreiben und nach Kräften an der Humanisierung der Welt mitwirken, dann werden sie über kurz oder lang auch die Völkerfamilie nicht begreifen und nicht mehr lernen, in ihr geschwisterlich zu leben.

In diesem Sinn gehört auch dieser Aspekt im Leben und Wirken unseres Ehrenpreisträgers, geprägt von Männern wie Friedrich Funder, Friedrich Heer und Franz König und längst ihr geistiger Erbe, doch auch hierher in das Zentrum unserer demokratischen Republik.

Meine Damen und Herren,

„fürs Lebenswerk muss man ein bisschen was reden dürfen“, hat erst vor wenigen Tagen Andre Heller gemeint, nachdem er die „Romy“ für sein Lebenswerk entgegengenommen hatte. Gleiches gilt für Hubert Feichtlbauer. Sollten Sie diese Laudatio für zu lange gefunden haben – sie war nur ein Bruchteil dessen, was zu sagen gewesen wäre.

Und lieber Hubert,

nimm diesen Preis als Ausdruck unseres großen Respekts für Dein Lebenswerk entgegen!

Und ein wenig auch als Zeichen unserer Freude darüber, dass Journalismus Deines Zuschnitts noch als vorbildhaft empfunden wird.

Herzlichen Glückwunsch!